

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¾ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

# Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlth. Post-Ämtern.

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 1.

Berlin, Mittwoch den 2. Januar

1833.

### England.

#### Englische moderne Romanen-Literatur.

Wenn Richardson die unbedeutendsten Plaudereien oder die geringsten Bewegungen von Sir Charles Grandison oder Clarissa Harlowe erzählt, so zürnen wir ihm wegen dieser Ausführlichkeit nicht. Als Kritiker, die Theile in Beziehung zu dem Ganzen betrachtend, und als Romanen-Leser erlauben wir die Masse der Details als ein Mittel, und unterwerfen uns jener Herrschaft über die Phantasie, welche eine in's Einzelne gehende Beschreibung stets erlangen muß, vorausgesetzt, daß sie sich auf Gegenstände von Interesse bezieht. Wir geben zu, daß man das Laub nicht fortlassen darf, wenn man einen Baum malen will; und wenn der Gegenstand der Mühe lohnt, und das Kunstwerk im Ganzen wirksam ist, so sind wir verpflichtet, die notwendigen Zwischen-Ereignisse und Schilderungen zu billigen. Aber in Bezug auf Beschreibungen, so getreu und ausführlich sie auch immer seyn mögen, die in keiner Verbindung mit einem uns interessirenden Gegenstand stehen, und die bloß ihrer selbst halber da sind, haben wir keine solche Verpflichtung. Ein Maler, der uns das genaue Abbild eines Blätter-Haufens oder einer gewissen Anzahl Ellen Bandes vorstellen, und unsere Bewunderung für diese Gegenstände an und für sich in Anspruch nehmen wollte, würde uns sehr in Verlegenheit setzen; und in derselben schwierigen Lage haben wir uns immer befunden, wenn man unser Urtheil über die Art von Büchern verlangte, welche gewöhnlich moderne Romane genannt werden.

Der Fehler liegt eben so wohl an den Sujets dieser Bücher, als an ihren Verfassern. Es kann in der That in der Nacht des Genies liegen, dem Gebiete des modernen Lebens, wie dieses in der jetzigen Zeit an uns vorübergeht, ein romantisches Interesse abzugewinnen; denn es giebt keinen Gegenstand, der durch einen gewissen Zauber nicht gefällig zu machen wäre. Wer des Menschen innerstes Wesen kennt, wird in jeder Art und Form der Gesellschaft etwas finden, das, wenn es mit dem gehörigen Geist entwickelt wird, unsere Aufmerksamkeit auf eine würdige Weise in Anspruch nehmen kann. Aber derjenige, der solche geistige Kräfte besitzt, wird es sich schwerlich zum Zweck machen, mehr als einen flüchtigen Blick auf eine Lebens-Weise zu werfen, die, wie keine andere, die menschliche Natur in einem so uninteressanten und der Abwechslung entbehrenden Lichte darstellt. Der Gegenstand fällt daher in die Hände Anderer, und zwar Derer, die, das Leben lebend, welches sie beschreiben, sich den Schranken desselben gefügt haben; die mit der menschlichen Natur im Ganzen und Großen nur unvollkommen bekannt sind, und keinen Ueberfluß an Licht aus ihren Sphären mitbringen können, um den finstern Schauplatz zu erhellen, den sie unseren Blicken darstellen. Auf der breiten Straße der Gesellschaft wird Niemand zur Kenntniß der menschlichen Natur gelangen. Die beschränkte Ansicht, welche man Weltkenntniß zu nennen pflegt, kann dafelbst erlangt werden; aber diese schließt in der Regel die Kenntniß der menschlichen Natur mehr aus, als daß sie dieselbe in sich begriffe. Alles das, was in der Natur des Menschen der Forschung am würdigsten ist, Alles das, was die Leute von Welt kaum glauben, am wenigsten kennen — des Menschen stärkere Neigungen, seine tieferen Leidenschaften, seine innigere Theilnahme wie seine unseligen Abneigungen, — sind gewöhnlich die Resultate der Zurückgezogenheit, wo Phantasie und Leidenschaft üppiger schießen. Volkreiche Städte werden in der Regel für den erwähnten Schauplatz der Verbrechen gehalten; aber in der Wirklichkeit begegnet man dort nur dem niedrigeren Zweige des Lasters. Unsere Kriminal-Statistik zeigt, im Gegensatz mit der in dieser Beziehung allgemein verbreiteten Meinung, daß die große Mehrheit der wahrhaft tragischen Verbrechen durch die Bewohner des platten Landes begangen wird. Bei ihnen erscheint das Gute wie das Böse in seiner unvermischtesten Gestalt. Haß und Bosheit in ihrer unverfälschten Kraft sind häuerliche Leidenschaften; und Liebe, wie Dr. Johnson dem Lord Chesterfield bemerkt, ist auf den Felsen am meisten heimisch.

Wenn daher der Gegenstand des modernen Lebens ein besonders unfruchtbarer ist, und diejenigen, die ihn behandeln, es größtentheils ohne Geschick thun; wenn ihre Werke eine bloße Anhäufung von Details sind, welche sich keinem hervorragenden Interesse anschließen und keinen bleibenden Gedanken zurücklassen; wenn dabei kein Grundsatz der Kunst zum Vorschein kommt, den die Kritik billigen könnte — woher kommt es doch, daß die Leser nicht ermüden?

Hierauf, fürchten wir, giebt es keine andere Antwort, als daß eine große Anzahl des lesenden Publikums es für wichtig hält, zu erfahren, auf welche Weise Personen von einem gewissen Rang und von einer gewissen Bedeutung in der Gesellschaft sich gegen einander benehmen, und geneigt ist, seine eigene Zeit bei einer Lektüre zu verschwenden, bloß um zu wissen, wie vornehmere Mißgänger die ihrige verbringen. Dies ist ein böser Umstand, und deutet auf eine schlecht angebrachte Neugierde und auf eine Verirrung der Phantasie in den Klassen, denen jene Leser angehören; denn wie wenige Dinge, die mit der Literatur in irgend einer Verbindung stehen, haben geringeren Anspruch auf unsere Achtung?

Unter anderen Anzeichen der Verehrung des vornehmen Lebens auch die Verbreitung solcher Bücher wahrnehmend, fanden wir uns zu der Untersuchung getrieben, worin denn eigentlich die Unabhängigkeit bestehe, die man uns, d. h. dem Englischen Volke, gemeinlich zuschreibe, und durch welche Zeichen sich dieselbe kund gäbe? Politische Unabhängigkeit besitzen wir freilich, und wir sind in der That der Gleichheit der politischen Rechte näher, als irgend eine andere Europäische Nation. Aber Unabhängigkeit der individuellen Gesinnung scheint bei uns eine seltenerere Eigenschaft zu seyn, als sonst bei irgend einem Volke, selbst diejenigen Nationen eingeschlossen, deren politische Institutionen den Ansprüchen ganz entgegengekehrt sind. Die Wahrheit ist, wie wir besorgen, daß freie Institutionen mit ihren hervorragenden Vortheilen doch auch die Vermischung des Nachtheiligen haben, welches allen menschlichen Dingen anklebt, daß sie nämlich die Eitelkeit und Ehrsucht nähren, mit denen ächte Unabhängigkeit nicht bestehen kann. Um unabhängig zu seyn, müssen wir uns nicht allein von äußerem Druck, sondern auch von dem Kampf im Gemüth befreien; wir müssen genügsam und mit dem uns beschiedenen Loos zufrieden seyn. Aber nicht so bald entschlüpfen wir dem Joch, welches äußere Gewalt auferlegt, — nicht so bald haben wir die Freiheit erlangt, ungehindert die Welt zu betreten, die sich in ihrem ganzen Umfange vor uns ausdehnt, als wir auch die Sklaven unseres eigenen unerfülllichen Ehrgeizes werden.

Demnach bringt die Vertheilung des Reichthums in den verschiedenen Kanälen und Verhältnissen, in die er sich unter einem freien Regierungssystem mannigfach ergießt, eine Stufenleiter des gesellschaftlichen Ranges hervor, die zwar ängstlich beobachtet wird, aber doch nicht genau unterschieden werden kann. Viele Leute der mittleren Klassen glauben, daß sie es durch Anmaßung oder Bestrebungen in ihrer Gewalt haben, in der Achtung ihrer Nachbarn wenigstens eine um einen Grad höhere Stufe einzunehmen, als die Umstände ihnen angewiesen haben; und ist die eine Stufe erlangt, so sehen sie immer wieder eine andere vor sich, die ihnen ebenfalls erreichbar scheint. Der Wunsch, in der Welt zu steigen, und die Schaam vor dem Sinken, sind allen Klassen gemein, weil allen die Aussicht auf ein Weitersteigen offen ist; und ein unregelmäßiges Gefühl dieser Art, wenn es einmal allgemein geworden ist, theilt sich in größerem oder geringerem Grade selbst den demüthigsten und anspruchstosesten Naturen mit, und selbst der Weisheit wird ihm nicht ganz entgehen. Was die ganze Welt als kostbar betrachtet, muß, wenn es auch innerlich wertlos ist, selbst in den Augen des Philosophen einigen Werth erlangen; denn Niemand kann sich so gänzlich von der Welt absondern, daß er dem Einfluß eines künstlichen Wertes auf die wirklichen Quellen seiner Glückseligkeit trohen dürfte. Einem weisen Mann können zum Beispiel die tausend Annehmlichkeiten, welche der Reichthum gewährt, um ihrer selbst willen im höchsten Grade gleichgültig seyn; aber weil sie ihm fehlen, kann er vielleicht nicht die Hand des Mädchens erlangen, das ihn glücklich machen würde; denn der furchtbare Trost der Verwandtschaft, der über sie verfügt, ist weit davon entfernt, in seine Philosophie einzustimmen. So stehen eingebildete Mängel mit wirklichen in Verbindung; und Dinge, welche in der Welt einmal allgemein für Vorzüge gelten, besitzen wenigstens einen austauschbaren, wenn auch keinen wirklichen Werth.

Ob nun aus diesen oder aus anderen Gründen, so viel ist gewiß, daß Ehrgeiz, mehr als irgend eine andere Eigenschaft, der charakteristische Zug der Englischen Gesellschaft ist, der in seinem Gefolge alle niedrigen Wünsche und alle unbilligen Ansprüche mit sich führt. In den höchsten Klassen der Gesellschaft, unter denen, die durch hohe Geburt und Verhältnisse vollkommen sicher gestellt sind, sollte man doch, da ihnen nichts mehr zu erreichen übrig bleibt, den Reiz des Vertrauens und der Gemüthsruhe zu finden meinen. Aber hier, als ob das Schicksal nun einmal keinen Theil der Gesell-

schaft über die Gewöhnlichkeit erheben wollte, mischt sich die Mode in's Spiel, und diejenigen, deren Stellung in der politischen Welt unbestreitbar ist, werden von Zweifeln und Sorgen hinsichtlich ihrer Stellung in der modernen Welt gequält; die Klasse steht fest, aber um die Eoterie wird noch gekämpft. Kurz, die menschliche Natur bietet, bei dem Mangel würdiger Bestrebungen, wohlwollender Gesinnungen und unabhängiger Hülfquellen, überall denselben eiteln Anblick dar.

Bei solchen Ansichten müssen wir natürlich die Richtung bedauern, die die Romanen-Literatur eingeschlagen hat. Dennoch wünschen wir nicht so verstanden zu werden, als ob wir eine einseitige Abneigung gegen diesen ganzen Zweig der Literatur hegten. Der literarische Markt ist frei zu allen Absichten und Zwecken, die wichtigsten mit einbegriffen, und wir wissen wohl, daß man nicht erwarten kann, Schriftsteller sollten solche Bücher nicht schreiben, da Buchhändler sie zu kaufen bereit sind, oder Buchhändler sollten sie nicht kaufen, da sie in dem Publikum bereitwillige Abnehmer finden. Der Tag der Sättigung ist, wie wir hoffen, nicht weit entfernt; mittlerweile ist noch das das Beste, daß die geistreichsten und gefahrlosesten jener Werte vielleicht auch die verbreitetsten sind. Es giebt einige, — z. B. die des Verfassers von „Gramby“ und der „Laster Schule“ und vielleicht noch einen oder zwei andere — welche, wenn sie auch dieselben Fehler in der Anlage und in der Anhäufung der Details, dieselbe Passivität der Leidenschaft haben, welche die anderen charakterisirt, hinsichtlich des Geschmacks jenen doch sehr überlegen, und hinsichtlich der Geschicklichkeit gar nicht zu verachten sind.

#### Arlington.

Namentlich ist Arlington, ein Roman in drei Bänden, von Lister, eines der besten Bücher dieser Art, die seit einem Jahre erschienen sind. In Lister's Romanen herrscht immer richtiger Verstand, guter Geschmack und eine lobenswerthe Gesinnung. Sie sind in der That fast die einzigen Werke aus den Federn der modernen Schriftsteller, welche dem Leser Grund zu der Vermuthung geben, daß es Mode sey, ein Mann von Verstand und ein Gentleman zu seyn. Als Kunstwerke betrachtet aber sind sie sehr unvollkommen. Der Plan, der in „Gramby“ und „Herbert Lacy“ schon mangelhaft war, ist dies in „Arlington“ noch weit augenfälliger.

Die Erzählung beginnt mit dem räthselhaften Tode des Vaters des Helden, der Morgens auf die Jagd gegangen ist, und um die Zeit vermisst wird, als sich eine von ihm zu Tisch eingeladene Gesellschaft versammelt. Nach langem Suchen wird er in der Mitte eines Gehölzes erschossen gefunden; die Kugel war durch's Herz gegangen. Ein verabschiedeter Diener, Namens Clarkson, wird allgemein für den Mörder gehalten und den Gerichten überliefert. Da der älteste Sohn des Lord Arlington noch ein Kind ist, so fällt die Leitung der vorläufigen Untersuchung dem Herrn Holford anheim, einem sehr gutmüthigen und wohlgesinnten Manne, der der genaue Freund des Verstorbenen gewesen, und jetzt sein Testaments-Vollstrecker ist. Man bemerkt aber, daß Herr Holford ganz besonders ängstlich und vorsichtig hinsichtlich der Maßregeln ist, welche gegen den vermeintlichen Verbrecher zu ergreifen sind; und als das gerichtliche Verhör endlich beginnt, wird eine ganz auffallende Aufregung an ihm sichtbar. Der Ausspruch der Jury ist: Unschuldig, und sogleich zieht Herr Holford ein Stückchen Papier aus der Brusttasche hervor, und verschluckt es. Da Clarkson sah, daß seine Freisprechung die vorbereitende Ueberzeugung von seiner Schuld nicht geschwächt hatte, so verließ er das Land und ging nach Amerika. — Am Ende des dritten Kapitels ist die Erzählung der Ereignisse bis auf diesen Punkt geführt; hier bricht sie nun plötzlich ab, und wir beschäftigen uns mit der Erziehung des jungen Lord Arlington, nach deren Beendigung er in die Gesellschaft gestürzt wird, und der übrige Theil von zwei starken Bänden ist der Beschreibung seines täglichen Lebens, den Bällen, Diner's, und anderen Lustbarkeiten gewidmet, durch welche hindurch sich die Fäden zweier Herzens-Angelsenheiten ziehen, in die er nach und nach verwickelt wird. Zuerst liebt er eine Lady Alice Mortimer, deren Aeltern, arm aber stolz, im höchsten Grade den Anschein fürchten, als ob sie es wären, die sich um die Verbindung mit dem reichen Lord Arlington bewerben, und ihm deshalb jedes Zeichen der Entmuthigung geben, obgleich sie es sehr gern gesehen haben würden, wenn er einen Antrag gemacht hätte. Sie bringen auch das junge Mädchen dahin, eine Gleichgültigkeit zu heucheln, die sie keinesweges gegen Lord Arlington empfindet. Nachdem derselbe auf diese Weise zurückgestoßen und entfremdet worden ist, erblickt ihn sich Lady Crawford, eine Autorität in der Modewelt, zur Beute für ihre Nichte, Julia Saville, aus, die als eine jener blendenden Schönheiten beschrieben wird, welche das Auge des Anschauenden so ganz erfüllen, daß ihm keine Gedanken übrig bleiben, die Hohlheit und Leere ihres Geistes zu bemerken. Sie liebt bereits Herrn Beauchamp, einen Mann von großer persönlicher Annehmlichkeit, dabei lasterhaft und in der modernen Welt eine bedeutende Rolle spielend, der sie auf gewisse Weise wieder liebt; da er aber nicht die Absicht hat, sie zu heirathen, so begünstigt er die Verbindung mit Lord Arlington, um sich ihrer als Deckmantel bei seiner Intrigue zu bedienen. Die Entwerfung eines solchen Planes bezeichnet nur zu richtig den Zustand der Gesellschaft, welche in solchen Büchern geschildert wird, und die Scenen, in denen derselbe sich entwickelt, sind gut erfunden. (Schluß folgt.)

#### Bibliographie.

Traits and stories of Irish peasantry. (Züge und Geschichten des Irlandschen Landvolkes.) Zweite Reihefolge. 3 Bde. Pr. 31½ Sh.  
Lights and shadows of German life. (Licht- und Schattenseiten der Lebensweise in Deutschland.) 2 Bde. Pr. 21 Sh.

On the stamp laws. (Ueber die Stempel-Gesetze.) Von Coventry. Erster Band. Pr. 15 Sh.  
St. Kentigern. — Eine Sage. Herausgegeben von Hugh Hay. Pr. 6 Sh.  
Fables with designs. (51 Original-Zabeln nebst 85 Zeichnungen von R. Cruikshank.) Pr. 12 Sh.  
American Theatre. (Amerikanische Schaubühne.) Von Dunlap. 2 Bde. Pr. 28 Sh.  
Transactions etc. (Verhandlungen der Königl. geologischen Gesellschaft von Cornwallis.) Bd. IV. Pr. 16 Sh.

#### F r a n k r e i c h.

#### Jules Janin und das Prinzip der neuesten Französischen Poesie.

Eine Neuigkeit aus der unaufhörlich beweglichen Feder des Herrn J. Janin, der jetzt ohne Zweifel einer der fruchtbarsten und gelesesten Schriftsteller Frankreichs ist, sind die

Contes Fantastiques et Contes Littéraires, 4 Vol. Paris 1832. Sie vereinigen alle Eigenschaften seines Talents und jener ganzen Manier in sich, welche der gegenwärtigen Französischen Tagespoesie einen so konvulsischen und diabolischen Charakter mitgetheilt hat, wie er sich vielleicht noch in keiner Literatur-Periode ähnlich zeigte. Ein Französisches Journal (Rev. Encyclop.) nimmt daher von diesem Buche einen treffenden Anlaß, sowohl von Herrn Janin's Schriftsteller-Laufbahn selbst, als von der Schule, der er angehört, und die wir am liebsten als die diabolisch-poetische bezeichnen möchten, eine kritische Analyse zu geben, die man für diese moralisch unterhöhlte Richtung der Kunst als erschöpfend gelten lassen muß. Es heißt:

„Satan hat den Mephistopheles erzeugt und Mephistopheles hat sich zum Haupt der Schule gemacht. Seine ersten Belehrungen, die er vorgenommen, sind glänzend ausgefallen; Faust, Don Juan, der Korzar, Soggar, Frankenstein, dies waren die würdigen Helden einer starkgeistigen Gesinnung, Männer von Kopf und Herz, die, in einem stammenden Aufstuh begriffen, gegen die Nothwendigkeit ankämpften; egoistische Prometheusgestalten, welche mit kaltem Blut die ungewisse Ewigkeit für den ganz neuen Genuß einer erhöhten irdischen Nacht auf's Spiel setzten, aber dennoch unfähig waren, ihre Ueberlegenheit so weit auszudehnen, um dem armen Seligen Genuß an zwecklosen Bosheiten und der Freude an den Schmerzen ihrer Schlachtopfer, die ihnen auf ihrer glorreichen Laufbahn fallen mußten, zu entsagen.“

„Diese ersten Schüler haben tausend Nachfolger gehabt, und man sieht sie Gotteslästerungen ausstoßen, Verwünschungen zum Besten geben, gestikuliren, declamiren, Verse machen, Gifte kaufen bei den Apothekern, ihre Taschenmesser in Dolche umwandeln, sich abbärmen durch Nachwachen und bei Tage schlafen; bei allem dem sind sie doch gute, zuverlässige junge Leute, die nur ihren Verus verkannt haben, indem sie sich einbilden, daß ihre Unwissenheit aus dem Zweifel und ihre innere Leerheit und Langeweile aus ihrer Desperation herkommen, und indem sie glauben, daß, wenn sie alle Leidenschaften in ihren Herzen sich entfesseln lassen, sie dadurch ihr Genie im höchsten Glanze zeigen. Sie rennen mit verschlossenen Augen darauf los, um Schrecken und Entsetzen aufzutreiben, indem sie aus allen ihren Begierden nichts weiter als ein bisschen Gewissenspein sich zu erlauen suchen, um sich damit die Stirn zu schmücken; sie zeigen sich empört gegen Jeden, der ihnen Ruhe, Studium und eine heilsame Diät anempfehlen würde; sie spreizen sich zu sublimen Bildern des Lasters aus und erlangen doch niemals eine Gelegenheit, zu sündigen oder ein eklatantes Verbrechen zu begehen; sie stürzen, betäubt von Champagner, Punsch und Cigarren-Dualm, in die Welt hinaus und fallen bei den ersten Schritten in die Arme der Verführung, des Ehebruchs, der Unzucht; sie gerathen an gemeine Dertter, wo sich, ohne allen Glanz und Effekt, nur das ganz gemeine Leben vor ihnen aufrollt. Diese Art der Entwicklung der Komödie scheint ihnen dann mit Recht lächerlich, und ihr Ekel begeistert sich wenigstens dazu, noch eine Scene hinzuzufügen; diese besteht dann darin, daß sie, an den armen Frauen, die sich ihnen aus Einsalt und Vertrauen hingegen haben, sich vergreifend, sie durch Apostrophen von Wuth, Haß und Verachtung in Schrecken zu setzen suchen; kurz, die Geschichte der meisten dieser Heroen, seyen es Reiche, Arme, Stutzer, Dandies, Franzosen, Deutsche oder Spanier, läßt sich auf diesen einfachen Text zurückführen: „Ich habe alle meine Illusionen in der Welt eingebüßt und deshalb einen Eid gethan, mich an diesem miserablen Gesellschaftszustande zu rächen, in dem mein Schmerz nicht verstanden worden ist. Ich begegnete einer schönen Frau, ich gestand ihr, daß ich ohne sie nicht leben könne; sie gab sich mir — ich warf sie zu Boden, — ich trat sie mit Füßen, ich tödtete sie! — Nicht wahr, ich erzeuge Euch Schauder? — Nun wohl! dann sterbe ich zufrieden!““

„Herr Janin hat wohl eingesehen, daß die Nachkommenschaft des Don Juan sich bereits damit die Schwindsucht an den Hals gequält hat, Entsetzen zu erregen, und daß er, einer der letzten Abkömmlinge, jetzt lange seufzen, sich an sein Fenster stellen, das Mitleiden der Vorübergehenden anrufen und ihnen selbst im Nothfall zwei oder drei seiner Maitressen an den Kopf werfen könne, ohne bemerkt zu werden; er hielt sich also ein wenig bei Seite, stellte sich vor einen Spiegel, versuchte hier das ganze bekannte Mienenspiel seiner großen Familie und entdeckte endlich noch (o Glück!) eine kleine Verzweiflungs-Grimasse, die er früher noch bei keinem seiner Brüder gefunden, noch eine originelle Nuance jenes satanischen Lächelns, eine gewisse unsätere Kopfbewegung und eine Coquetterie der

Stimme, die geeignet genug war, um die Ueberzeugung in Zweifel zu erhalten; und dies war Alles, was er wünschte, indem er gewiß war, daß man ihm von jetzt an in's Gesicht sehen und ihm einige Aufmerksamkeit schenken würde, wäre es auch nur so lange, als Zeit erforderlich ist, um zu fragen: „Aber wer ist denn das da? wem steht der ähnlich?“ Man würde sich doch um ihn versammeln, und wenn einmal der Kreis geschlossen, würde es seine Sache seyn, sich sein Zuhörerpersonal zu erhalten.“

Er erzählt vom Todten Esel und der guillotinierten Frau. Da geht ein Fragen unter die Menge: Wissen Sie nicht, wer der Patron dieses jungen Teufels ist? — Asmodeus, sagte der Eine. — Nein, Nephtisopheles! sagt der Andere. — Um Verzeihung, Sie irren sich, der todte Esel ist eine Erinnerung an Yorick, welcher selbst dazu durch Swift, Lesage, Cervantes, Mabelais begeistert und angeregt wurde. — Und hier, hier, sehen Sie nicht, daß die guillotinierte Frau eine Erinnerung an Manon Lescaut, an Margarethe, an Clarissa ist? — Doch still! eine andere Geschichte: die Beichte! Begreifen Sie nicht, daß dies eine laterna magica in der Manier des Gil Blas ist, in der das ganze Pfaffengelichter unseres Säkulum in Person vorgestellt ist? — Zum Heuler mit euren Pfaffen, welche Verblendung! Ist es denn nicht offenbar, daß es sich hier um einen Menschen handelt, der sich dem bösen Feind überantwortet hat, wie Faust, Manfred, Melmoth, Abasver? (Assaerus?) — Still! Still! hier kommt ein historischer Roman, Barnave! — Die Zweifel der Gesprächführer vermehren sich. Einige vergleichen ihn mit dem Teufel, der sich auf den Ruinen des Hauses des armen Hiob niederkauert, aber die Schwierigkeiten hinsichtlich des Charakters und der Genealogie des Dämons wollen doch nicht weichen. — Endlich erscheinen die Phantastischen Erzählungen. Nun da ist doch wenigstens im Titel etwas Positives, da wollen wir zusehen! Herr Janin begrüßt uns leicht und obenhin mit seinem freudigsten Lächeln: „Meine Herren!“ sagt er, „ich bitte wegen des anspruchsvollen Titels: „Phantastische Erzählungen“ um Verzeihung; der der Wahrheit ein wenig entsprechendere Titel würde seyn: Historietten, oder besser und ganz einfach: Erzählungen. Aber in diesem nebulösen Literatur-Königreich ist der nicht frei, der es seyn will.“ — Diesmal sollte man glauben, daß die Menge ihm den Rücken kehren würde; keinesweges, denn der Redner beschwört alle Sophismen seines Geistes herbei; er verspricht, die ganze Kleinodien-Schachtel seiner Einbildungskraft aufzubun; er zieht eine Büste Hoffmann's hervor, eine ganz ausnehmend schöne Büste; er verzerrt ihm das Kinn, den Mund, er verdreht ihm die Augen, er zerstückelt ihn ganz und gar; Hoffmann, von dem einer der ausgezeichnetsten Französischen Kritiker der jetzigen Zeit in dem alten Globe ein so treffendes Bild gegeben, Hoffmann, dessen Darstellungen so reich an Schmerzen und Freuden des Künstlers sind, wie sie vor ihm noch nie geschildert wurden, ist unter diesen teuflischen Händen, die ihn zerhacken, zertragen und mit falscher Schminke überkleben, nicht wieder zu erkennen. Doch muß man die Erzählungen anhören und dann urtheilen.“

„Höre also, liebes Publikum, höre doch die Erzählungen! Dieser junge Windbeutel hat Geist; was kümmert es Dich, woher er kommt, und wohin er geht? Laß es Dich nicht zu sehr angehen, was hier unter Hut und Mantel verborgen steckt! Es giebt bei diesem Ueberfluß der Farben, die ohne Plan und Ziel ausgeschüttet sind, doch einen gewissen Glanz der Kunst, der sich darüber ausgießt; beeile Dich, Dich an ihm satt zu schauen, bevor der Glanz sich wieder verdunkelt; es giebt einige brillante Noten in diesem Eharivari-Konzert; beeile Dich, sie abzuhören, bevor sie Deinem Gedächtniß wieder entschwinden. Aber, ich bitte Dich, entferne erst diese Kinder von hier, damit sie nicht im Ernst in sich saugen diesen unmoralischen Leichtsinns, diesen Esel vor aller Würde und allem Ernst, den das Menschenberg sich bewahren soll, diese frivole Lebensansicht, welche aller Sitten und allem Guten und Edlen Hohn spricht. Wenn sie sich nicht entfernen wollen, so züchtige sie lieber, bis sie weinen; denn er wird von dem Deutschen Studenten Honestus erzählen, der das Gute wollte, und der zu der Ueberzeugung kam, daß es gefährlich sey, eine Verringerung des Uebels in der Welt zu suchen; von jenem Gatten, der die Gewißheit besaß, daß seine Frau ihn entehrt hatte, und der sie deshalb nur um so mehr achtete; von allen jenen Abgestumpften und Lebensmüden, die in den Wäldern umhergeschwärmen, mit Schauspielern sich herumtreiben und sich im Gehölz von Boulogne einander zum Zeitvertreib und aus Langeweile tödten. — Ach! es ist genug, daß so manche unserer Schwestern, unserer Bräute, welche das goldene Blendwerk dieser Scheinpoesie, der Glanz dieser träumerischen Empfindsamkeit verführte, versucht wurden, einen Augenblick dabei zu verweilen, ihre Schaamröthe hinter ihren Schleier verbergend; halte man nur wenigstens die Kinder von solcher Lektüre entfernt!“

#### Bibliographie.

Pensées diverses. — Mon ami Lessmann. (Mancherlei Gedanken. — Mein Freund Lessmann.) Von Kératry. — Als wir den Titel dieses Buches lasen, fühlten wir uns freudig überrascht. Wir glaubten nämlich, daß der mit deutschem Wissen (und vornehmlich mit deutscher Philosophie) vertraute geistreiche Französischer Schriftsteller Kératry seinem im vorigen Jahre auf eine betrübende Weise vom Schauplatz irdischer Thätigkeit abgetretenen Deutschen Kollegen Daniel Lessmann ein Denkmal gesetzt habe, was leider dessen Deutsche Freunde bisher noch nicht gethan, da sein einsames Grab im Walde bei Kropfschütz noch immer eines Zeichens der Liebe und des Gedächtnisses entbehrt. Aber wir fanden uns getäuscht, wiewohl, merkwürdig genug, Kératry's „ami Lessmann“ durch manchen Charakterzug

an unseren Deutschen Freund erinnert. Die Schilderung eines originellen Phantropen, der den Menschen, die er verachtet und verabscheut, doch aus innerem Herzensdrange Gutes thut, hat Kératry geben wollen, ohne jedoch an den Deutschen Schriftsteller gleiches Namens zu denken. Der Letztere wartet also noch auf seinen Biographen, wie sein nachgelassenes Manuscript eines trefflichen Romanes (die Heidenmühle) auf den saumseligen Verleger, der es schon länger als ein Jahr unbenutzt bei sich liegen läßt. Neben dem „ami Lessmann“ hat der auch als politischer Redner berühmte Kératry „mancherlei Gedanken“ über Mancherlei und damit auch seinen Lesern manchen Stoff zum Denken gegeben.

## I t a l i e n .

### Die Improvisir-Kunst und die größten Meister in derselben.

Die plötzlich wirkende Begeisterung eines hohen, mit Phantasie und lebendigem Gefühl reich begabten Genius, der irgend ein gegebenes Thema ohne Bedenkzeit in einem Liebe durchzuführen vermag, ist ein so erstaunenswürdiges Phänomen, daß Cicero ihm den Namen einer magnanima audacia giebt. Es zeigt den Dichter als einen wahrhaft Entrückten, der über alles irdische Treiben erhaben ist. Alsdann schaffst er, schaut mit Seherblicken, belebt und malt unbekannte Götter, neue Gebilde der Phantasie, idealische Schönheiten. — Tullius scheut sich nicht, diese urplötzliche Schöpfungskraft einen Beweis des göttlichen Ursprungs unserer Seele zu nennen.

Unter den Völkern des Alterthums besaßen Römer und Griechen diese Gabe in wunderbarem Grade: die Griechen, als Besizer einer Civilisation, die viele Jahrhunderte ungestört blühte; als ein Volk von lebhafter, glühender, schaffender Natur, stolz auf den Ruhm, die weisesten Sterblichen zu seyn, im Genuß des mildesten Klimas und eines üppigen Bodens, erfüllt von der wunderbaren Harmonie ihrer Sprache und angefeuert von edlem Wettstreit, in geistigen Kämpfen den Preis zu erringen; die Römer, als Erben des Griechischen Genius und Griechischer Eleganz, stolz auf ihre Macht und Kraft, von der Majestät ihrer Herrschaft zu großartigen Ideen, von ihren mannigfachen Begebenheiten zu eigenthümlichen Schöpfungen fortgerissen; vertraut mit einer klaren, männlichen, würdevollen und anmuthsvollen Sprache und, wie die Griechen, durch eine poetische Theogonie beglückt.

Unter solchen Bedingungen zeichneten sich beide Völker im improvisirten Gesang aus. In Griechenland kann zwar diese Kunst eben so alt genannt werden, als die Dichtkunst selbst, da wir von Herodot wissen, daß Homer aus dem Stegreif sang, als ob die Muse ihm seine Verse zuflüsterie; gleichwohl blühte diese Kunst nach dem Mäonischen Sänger fröhlich fort. Hohen Ruhm erwarb sich darin jener Antivater Sidonius, welcher die Zahl der Musen mit der unglücklichen Sappho vermehrte; obgleich ihm, wie Kallistratus und Athenäus bezeugen, der ernste Simonides in so wunderbaren Leistungen vorangegangen war. Nicht weniger Lob im Improvisiren ertheilte Boetius von Tarsis und Licinius Archias, wenn man Cicero's Urtheil über Letzteren beitreten darf. Es ist ferner bekannt, daß bei den Römern Diodius Naso, nach Sueton auch Octavianus Augustus, und nach Spartianus der Kaiser Hadrian und mehrere Andere mit vielem Glück improvisirten.

Mag es nun seyn, daß auch treffliche Leistungen durch die Macht der Gewöhnung ihren Werth verlieren, oder mag der menschliche Genius, der, wie aus Feuer geschaffen, aufwärts strebt, immer an schwierigeren und wunderbarerem Dingen sich versuchen wollen; genug, die Kunst des Improvisators ward bei den Alten selbst etwas Alltägliches und Gemeines. Der Glanz, die Farbenpracht und Grazie, wozu der Dichter die Weisheit einhüllt, rissen nicht mehr zu beifallschänder Bewunderung hin, selbst wenn sein Genius unvorbereitet schuf; Gleichgültigkeit und Langeweile erstickten den Zuhörer, und die Redner-Bühnen verstummten.

Wenn aber der Haufe mittelmäßiger Sänger entmuthigt ward, so entflammten die Witzspiele der Kritiker und die allgemeine Kälte die rüstigsten Kämpen der Kunst zu doppelter Anstrengung ihrer Seelenkräfte. Sie erboten sich läbn, sogar Dramen zu improvisiren. Da lebte der Zuhörer wieder auf, eine heilige Flamme durchglühte den Busen, man ward gespannt, man schauderte, entsetzte sich, weinte, und die Improvisir-Kunst gewann neues Interesse.

Nach Plutarch soll der göttliche Aischylos Tragödien extemporiert haben, und Strabo berichtet, daß auch Diogenes von Tarsus einen ihm aufgegebenen tragischen Stoff, wie gottbegeistert, zu einem dramatischen Gewebe ausspann. Eben so dichtete Lucanus aus dem Siegereif Tragödien, in denen sein edles, ihm nachmals so verderbliches Dichterfeuer glühte. Zu diesen gehörte sein Orpheus, dessen Ruhm noch nicht verblaßt ist.

Italien hat alle Stadien des inspirirten Gesanges durchlaufen; Italien, die Begründerin der Europäischen Civilisation, war zugleich die Wiege der ausgezeichnetsten Improvisatoren, mit denen sich nur die Meister des Alterthums messen können. Es wäre überflüssig, hier der Ceront, der Feroni, der Perfetti, der Gianni und hundert Anderer zu gedenken. Ihre Verse lösten noch wieder in den Italiischen Lüssen, und die bloße Erinnerung entzückt noch das Ohr. Aber auch diese glänzende und ruhmbringende Art der Unterhaltung schwand hin, wie alle irdische Glückseligkeit! Unerhörte, ungeahnte Stürme des Schicksals trübten und schändeten jeden heiteren ungeschulden Kunstgenuß. Italien, bald Partei nehmend, bald schwärmend in schrankenloser Begeisterung, bald niedergeschmettert von furchtbaren Leiden, ward unempfindlich gegen jede sanftere Regung; es bedurfte auch in der Kunst, die Freuden schafft, kräftiger Reiz-

mittel; daher der ungeheure Ruhm eines Rossini, das allgemein wiederhallende Lob eines Sgricci. Der Sturm der Zeiten brachte auch hier die Tragödie in den Gesang des Improvisators.

Luigi Cicconi aus Ancona ringt jetzt allein um diese Palme; in Rom trat er mit den ersten Proben seines glühenden Genius auf und erwarb sich Beifall. Ihn hörte Sicilien, das Mutterland der Tragödie, und er zeigte sich der Manen Bion's und Theokrit's nicht unwürdig. Endlich ist er zum Athen Italiens, dem schönen Florenz, gekommen und hat sein Talent zur Schau gestellt. In der ersten Probe: „die Verbannung des Herzogs von Athen“, ward ihm zwar nicht voller Beifall, doch priesen ihn Viele wegen des Flusses seiner Rede; die zweite Leistung dagegen: „Ludwig der Maure“, erhielt das Lob eines erwählten Kreises angesehener, gelehrter und fein gebildeter Personen.

Hätte man von Cicconi eine mit dem tiefsten philosophischen Sinn eingefädelte Handlung, eine Aesopische Diktion bei Handhabung des Stoffes, eine immer großartige, nervige, ächt tragische Sprache, tief studirte und nie sich verläugnende Charaktere, eine schaudererregende Katastrophe u. dgl. verlangt, so würde dies eine unbescheidene Forderung gewesen sein. Allein die Ansprüche der ehrenwerthen Zuhörer waren begrenzt, vernünftig und so beschaffen, daß ein Improvisator ihnen genügen konnte. Wenn verständige Einsicht in die zu besiegenden Schwierigkeiten durch lebendige Schilderungen, durch starke dem Gegenstand angemessene Sentenzen, harmonische und phantasiereiche Ebdre, eine naturgemäße Verwicklung, wohl empfundene und wohl ausgedrückte Affekte und eine edle blühende Sprache befriedigt werden kann, so hat Cicconi diese Vorzüge entfaltet und einen Beifall errungen, der ihm, bei fortgesetztem Studium und eifriger Uebung seines Talentcs, in Zukunft noch glänzendere Lorbeeren verbürgt. (Biblioteca Italiana.)

#### Bibliographie.

- Elementi di fisiologia etc. (Elemente der Physiologie, Pathologie und Therapie.) Von G. Pozzi. Mailand.  
 Notizie storiche etc. (Historische Bemerkungen über die Sarazenen in Sicilien.) Von E. Martorani. Palermo.  
 Considerazioni intorno ai comenti del verso di Dante. (Ueber die Erklärungen des Dantischen Verses.) Palermo.  
 Poesie. (Gedichte.) Von Ugo Foscolo. Mailand.  
 Catalogo etc. (Verzeichniß der in der Pinakothek der Akademie der schönen Künste in Bologna befindlichen Gemälde.) Von G. Giordani. Bologna.

### Mannigfaltiges.

— Jährlicher Ertrag des Bodens in Großbritannien. Der ganze Werth dieses jährlichen Ertrages, nach dem Durchschnitts-Preis der letzten drei oder vier Jahre, kann sich auf 160 Millionen Pfd. Sterl. belaufen. Von diesen, kann man annehmen, braucht der Produzent zu seinem Unterhalte 25 Millionen jährlich; es bleiben also noch 135 Millionen zum Austausch, sowohl gegen Geld, als gegen andere Artikel, und zwar ungefähr nach folgendem Verhältnis: Pachtgelder 40 Millionen Pfd.; Lohn an Hausgesinde 4½ Millionen Pfd.; an Tagelöhner 26½ Millionen; Kirchspiel-Abgaben 5½ Millionen; Zehnten, 4 Millionen; an Handwerker, als Rademacher, Schmiede, Zimmerleute, Maurer u. A., 12 Millionen, — zusammen 91½ Millionen Pfd. nothwendiger Ausgaben. Demnach bleiben noch 43½ Millionen, um Kleidungsstücke, Hausgeräth, Brenn-Material und andere Lebens-Bedürfnisse einzutauschen. (N. M. M.)

— Spar-Banken. Es ist jüngst eine Tabelle über Zuwachs und Abnahme von Wohlthätigkeits-Bereinen und Spar-Banken seit 1830 bis 1831 erschienen. Aus dieser geht hervor, daß es in England 284 solcher Anstalten giebt, in Wales 22 und in Irland 77. Die Zahl der Einlagen in England ist 374,169, in Wales 10,374 und in Irland 37,898. Die Bevölkerung Englands beträgt 13,089,338 Seelen und die Summe der Einlagen in die Spar-Banken 12,916,028 Pfd. Sterl.; es kommt also beinahe 1 Pfd. Sterl. auf den Kopf, Frauen und Kinder mitgerechnet; oder, nimmt man jede Familie im Durchschnitt zu 5 Personen an, so kommen 5 Pfd. auf eine Familie. Der Betrag der Einlagen scheint sich etwas vermindert zu haben; dagegen hat die Zahl der Einlagen, besonders unter 20 Pfd., bedeutend zugenommen; die über 200 Pfd. hingegen haben in einem Jahre um  $\frac{1}{10}$  abgenommen, d. h. diejenigen, welche Einlagen von diesem Betrage gemacht hatten, haben sie aus den Banken gezogen, um sie auf andere Weise unterzubringen. In Wales ist der Betrag der Einlagen im Durchschnitt nur halb so groß, als in England, nämlich nur 10 Schill. per Kopf; in Irland war die Zunahme beträchtlich, und das Spar-Banken-System kommt dort immer mehr in Aufnahme; dies liegt jedoch daran, daß in diesem Lande dergleichen Institute noch im Entstehen sind. Der ganze Zuwachs besteht in 14,207 Posten in einem Jahre und an Einlagen in 114,998 Pfd., was auf jeden neuen Posten 8 Pfd. macht. Rechnet man die Deposita der Unterstützungs- und Wohlthätigkeits-Bereine hinzu, so beträgt die Summe aller im vereinigten Königreiche eingelegten Gelder 14,311,647 Pfd. und der ganze Zuwachs vom 21. November 1830 114,998 Pfd. Stlg. (N. M. M.)

— Die Abtei bei Southampton. Diese Anstalt wurde von Heinrich III. gegründet und durch eine Kolonie Cisterzienser

Mönche bevölkert. — Unter den verschiedenen späteren Besitzern dieses Gebäudes befand sich auch im Jahre 1700 der Sir Bartlett Lucy, der es einem Zimmermann in Southampton verkaufte, welcher es des Materials halber niederzureißen beschloß; und es wird erzählt, daß wir die Erhaltung jener Ruine folgendem Vorfall zu danken haben, den wir dem Browne Willis entnehmen, welcher dieser Legende vollen Glauben schenkt. „Während der Zeit“, sagt er, „wo dieser Mann mit Sir Bartlett in Unterhandlung stand, wurde er durch schreckliche Träume und, wie Andere sagen, durch Erscheinungen gequält; besonders durch die eines Mönches, der ihm mit großem Unglück drohte, wenn er seinen Vorsatz, das Kloster niederzureißen, in Ausführung brächte. Eines Nachts träumte ihm, daß ein großer Stein aus einem Fenster des Gebäudes niederfiel und ihn tödtete. Dieses setzte ihn so in Schrecken, daß er seine Unruhe einem vertrauten Freunde mittheilte, der ihm den Rath gab, von seinem Vorhaben abzusehen; aber Geiz und der widersprechende Rath anderer Freunde ließen ihn bei seinem Plane beharren, und er schloß den Kauf ab. Als er jedoch damit beschäftigt war, einige Steine aus dem Grunde der westlichen Mauer herauszubohlen, fiel ein ganzes Fenster auf ihn nieder und zerschmetterte ihn.“

— Das Leuker Bad in den Alpen. Den Rath des Hippokrates beherzigend: „Bade nicht vor dem Essen, und is nicht vor dem Bade“, gingen wir eine Stunde nach dem Essen, um uns in ein warmes Bad zu werfen. Mit einem weiten leinenen Mantel angehan, erschienen wir im Publikum, d. h. in dem wässrigen Versammlungszimmer. Die Scene war neu und grotesk für unsere ungewöhnten Augen; ohne die geringste Unschicklichkeit war sie im höchsten Grade possirlich; und wir waren gezwungen, in ein minutenlanges Lachen auszubrechen, bevor wir die individuellen Figuren des Gemäldes, welches unsere Fröblichkeit erregte, ruhig in Augenschein nehmen konnten. In dem großen Zimmer waren vier Bäder, jedes ungefähr 12 Fuß im Geviert und drei bis vier Fuß tief. In diesen Bädern sah man Gruppen von Damen und Herren, welche eben so angezogen waren, wie wir selbst. Kleine hölzerne Zweige, welche Neze, Kespulte, Arbeitskörben u. s. w. trugen, schwammen auf der Oberfläche des Wassers. Einige von der Gesellschaft plauderten oder erzählten Geschichten; Andere sangen, und mehrere Damen waren mit niedlichen weiblichen Handarbeiten beschäftigt. Auf der Gallerie standen einige Personen, welche sich mit ihren im Bade befindlichen Freunden unterhielten, und ein oder zwei Aufwärter schlangen Becken mit Holzfohlen, um die Luft mit dem Wasser in gleicher Temperatur zu erhalten, während aus einer auf der Plattenform stehenden Pumpe von Zeit zu Zeit frisches heißes Wasser in die Bäder gelassen wurde. Rund um das Bad herum ist eine Bank angebracht, worauf die Badenden sich setzen und so bis an's Kinn in's Wasser kommen können. Die Ankleide-Zimmer werden durch Defen geheizt und sind ziemlich comfortable. Was die in dem Bade zubringende Zeit betrifft, so wird beim erstenmale eine halbe Stunde für hinreichend gehalten, am nächsten Tage vielleicht eine Stunde, und in kurzer Zeit ist man im Stande, 9 oder 10 Stunden im Bade zuzubringen, und zwar nicht allein ohne Nachtheil, sondern, wie man versichert, mit sichtlichem Nutzen. Das Bad hilft besonders gegen Haut-Krankheiten und chronische Uebel. (Aurora Borealis.)

— Die Russische Flotte. Im Jahre 1718 bestand die Russische Flotte aus 23 Linien Schiffen, 3 Fregatten und einer bedeutenden Anzahl kleiner Fahrzeuge, deren Mannschaft aus ungefähr 8000 Mann, größtentheils Fremden, bestand. Im Jahre 1723 gab Peter ein Fest, welches werth ist, eine Epoche in der Russischen Geschichte zu bilden. Bei dieser Gelegenheit zeigte der Czar seiner Flotte bei Kronstadt die kleine Sloop, welche auf seine jugendliche Einbildungskraft einen so lebhaften Eindruck gemacht hatte. Während der Kaiser am Steuer stand, ruderten der Fürst Menschikoff und die Admirale Sievers, Gordon, Sinjavin und Sanders, und der General-Direktor des Geschützwesens bediente die Kanone, welche die Sloop am Bord hatte. Das ganze Russische Geschwader war in Schlacht-Ordnung aufgestellt, und als das kleine Schiff die Linie passirte, strich jedes Schiff seine Flagge und feuerte eine Salve; und das Schiffsvolk, auf dem Deck aufgestellt, gab drei Russische Hurra's. Ein glänzendes Mittagmahl beendigte die Feierlichkeit. Diese Sloop, welche in Rußland „der Herr der Flotte“ genannt wird, kann man noch in der Festung sehen, welche der Kathedrale von St. Paul und Peter in Petersburg gegenüber liegt. (Nautical Magazine)

— Der Palmaum. Dieser Baum scheint von der Vorsehung besonders für uncivilisirte und hilflose Völker bestimmt. Er gewährt ihnen einen angenehmen Trank, welcher auch in der That der gewöhnliche und Lieblings-Trank der Bewohner der Küste von Afrika ist. Den Wein, wie der Saft aus dem Baume genannt wird, gewinnt man auf eben die Weise, wie den Saft aus dem Ahorn, der in Amerika zu anderen Zwecken gebraucht wird. Es wird ein Loch in einen Zweig des Baumes gehobrt, eine aus einem Blatte gemachte Röhre hineingesteckt, wodurch die Flüssigkeit in einen darunter stehenden Kübel fließt, der, zwei bis drei Gallons fassend, in einem Tage gefüllt wird. Der Saft nimmt bald den Anschein der Milch an und wird gewöhnlich in diesem Zustande getrunken; wenn er länger steht, so nimmt er einen etwas bitteren Geschmack an. Der Palmaum liefert auch ein schönes Del, von dem früher das Ausland, besonders Liverpool, ungeheure Quantitäten bezog. Das Holz des Palmaumes ist ein vortreffliches Material zum Bau der einfachen Hütten der Eingebornen.